

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 22. October.

Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Merkwürdige Dörfer, Bäder und Burgen Schlesiens.

Kogonau, Marktflecken oder Städtel, 53 H., 350 G.; 1 Pfarr-K., Parochiale seit 1596, vorher Tochter-K. von Sebnitz, 1 ev. Sch., 2 P., 1 Gerichtsh. Sitz des Gerichts-Amtes der Herrschaft Kogonau. Im Dorfe aber trifft man 86 H., 500 G.; 1 königl. Steuer-Receptur. 1 Wem., 1 Rossm., 1 Delpoche, 3 Wdm., 1 Ziegelei, 1 Kalkofen, 1 schönes bethürmtes Schloß mit einem großen herrschaftl. Garten. Es gehört es der gräfl. Familie von Dohna. Eben dieser gehört auch Groß-Kogonau; 106 H., 460 G.; 1 sehr altes Schloß; 1 ev. Sch.; 1 Bleiche, 4 Wdm.; 1 Schäferei und die Plätschermühle. Der Ort ist in Dreiecks-Form, und es heißt die eine Seite Groß-Kogonau, die zweite Sand, und die dritte der krumme Viehweg.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die heilige Hedwig.

1243.

(Gedächtnistag den 15. October.)

(Fortsetzung und Beschluß.)

Welch ein Glück es ist, in seinen Religionsüberzeugungen fest zu seyn, beweist Hedwig durch ihr ganzes Leben. Viele waren der Leiden, die diese edle Frau trafen, aber groß und kräftig war auch ihr Glaube an Gott und Vorsehung. Ihre Schwester Gertrudis, Königin von Ungarn, ward 1213 jämmerlich ermordet. Deren Tochter, Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, ward ins Elend gestoßen und starb eines schmachlichen Todes. Zwei von Hedwigs Söhnen, Heinrich und Konrad, geriethen in einen blutigen Bruderkrieg. Ihr jüngster Sohn stürzte bei Tarnau, unweit Reuthen auf der Jagd vom

Rosse, und brach den Hals. Ihre Brüder nahmen an einer Verschwörung gegen Kaiser Philipp Antheil; Otto von Wittelsbach, ihr Schwiegersohn, erschlug in Folge dessen den Kaiser, und starb als Geächteter. Zu Gansawa, in Groß-Polen, ward ihr Gemahl, im Jahre 1225 von Mördern überfallen, und entkam nur mit Mühe. In eben dem Jahre ward er von Herzog Konrad gefangen genommen, und nur durch ihre Fürsprache wieder losgelassen. Im Jahr 1239 starb ihr Gemahl, und 1241 sank ihr braver Sohn Heinrich II. unter den Schwertern der Tartaren in der entscheidenden Schlacht zwischen Wahlstatt und Liegnitz. Ueber den Tod des Erstern tröstete sie heldenmüthig die klagenden Jungfrauen von Trebnitz, und bei der Nachricht von dem Ende des Letztern sprach sie gefaßt zu seiner Gemahlin und deren Tochter: »Es ist Gottes Wille! Was ihm gefällt, gefalle auch uns.« Sie dankte ich, fuhr sie dann betend fort, »Dir danke ich, gütigster Vater; daß Du mir einen solchen Sohn gegeben hast, der mich sein ganzes Leben geliebt und geehrt und mich nie beleidigt hat. Gern hätte ich ihn noch auf dieser Erde, aber ich gönne es ihm, daß er jetzt mit Dir, seinem Schöpfer, vereint im Himmel lebt! Ich empfehle Dir seine Seele!«

Auf ihrem Krankenbette benutzte sie jede Gelegenheit, denen, die sie besuchten, durch Lehren und Ermahnungen nützlich zu werden, ermunterte die Trüben und schalt die Ungehorsamen. Daß sie auch hier oft Stunden der Entzückung hatte, daß sie Erscheinungen von Engeln und Heiligen sah, läßt sich ohne Wunder vermuthen. Nach einem thätigen, frommen und leidenvollen Leben entschlummerte sie 1243 am 15. October gegen Abend im Kloster zu Trebnitz, wo sie die letzten Jahre zugebracht hatte. Man erklärte es für ein Wunder, was eine nicht ungewöhnliche Erscheinung ist, daß ihre sonst braungelbe Farbe im Tode glänzend weiß wurde, und die Runzeln und Schwielen ihres Körpers schwanden, ihr Grab wurde von wunderthätigen Frommen häufig besucht.

Papst Klemens IV. sprach sie, nachdem sein Vorgänger Urban IV. auf Betrieb der schlesischen Herzöge Alles hatte untersuchen lassen, im Jahre 1267, heilig. Im Beisein eines

Königs, mehrerer Herzöge, Bischöfe und anderer Großen und vor den Augen einer unübersehbaren Menge Volks, wurden ihre Gebeine den 12. Aug. 1268 aus ihrer ersten Ruhestätte erhoben, und in die neu erbaute Kapelle feierlich beigesetzt.

Beobachtungen.

Bejammernswerthe Armuth.

Herr Darbner, ein würdiges Seitenstück zu dem in einer früheren Nummer geschilderten Sparhans, hat sein hartes Herz an seine Geldsäcke gehängt, vor welchen er, wie vor einem Abgott, an jedem Abend niederkniet und den Himmel bittet, ihm sein Bißchen Armuth (hierunter versteht er 80000 Rthlr.) zu erhalten und zu vermehren, damit er nicht noch vor seinem Ende (er geht erst ins 78. Jahr) an den Bettelstab gerathe. Es fällt nicht auf, wenn der arme Darbner bei so beschränkten Mitteln am Hungertuche nagen muß. Um sich zu stärken, holt er sich an Feiertagen in einem Wirthshause sogenanntes Neigenbier, an Werkeltagen trinkt er reines Wasser. Kleiderpracht kann ihn aufs höchste empören, man sieht dies an seinem Anzuge. Weil er gehört hat, daß man in jenem Leben weder Nahrung, noch Kleider bedürfe, so wünscht er sich freilich wohl ein sanftes und seliges Ende, nur fürchtet er sich zu sehr vor den Begräbniskosten. In Folge seiner kargen Lebensart wurde er unlängst von der Schlafsucht so hart getroffen, daß sein einziger Erbe, ein lebenslustiger Renommist, in hellem Jubel um die Kisten tanzte, nach den Schlüsseln suchte und einem uneigennütigen Buchrer für 1500 Rthl. einen Wechsel auf 4000 Rthl. ausstellte. Darbners Arzt, ein rechtschaffener, besonnener Mann, ließ, um seinen Patienten aufzuwecken, einen Tisch zum Bette schieben, einen Beutel Geld darauf ausleeren und darin herumwühlen, als ob man dasselbe zählen wollte. Dies wirkte wie ein Hebel; der Alte richtete sich auf. »Wenn Sie das Ihrige nicht besser hüten,« rief ihm der Arzt zu, »so wird Ihr ungeduldiger Erbe bald Alles wegschleppen.« — »Was, bei meinem Leben schon?« — »So wachen Sie, also, wenn Sie leben wollen, daran liegt Alles!« — »Was soll ich dann?« — »Sie werden bald kein Blut mehr in ihren Adern haben, wenn Sie nicht Ihrem eingeschrumpften Magen ungesäumt zu Hülfe eilen. Was beschließen Sie sich noch lange? Trinken Sie ein Glas Wein!« — »Was kostet's?« — »Eine Kleinigkeit.« — »Wie viel denn?« — »Vier Groschen.« — »Großer Gott! was liegt mir dran, ob ich durch Krankheit oder durch Plünderung zu Grunde gehe!« — Daß Darbner, ungeachtet seines zähen Lebens, welches so lange dem nagenden Hunger getrotzt hat, bald am Ziele seyn wird, ist vorauszu sehen. Sein lachender Erbe kann dann in eben so viel Monaten, als jener zum Zusammenscharren Jahre brauchte, mit seiner Erbschaft fertig werden. (A.)

Der Philosoph.

Herr Nimmersatt, der all sein väterliches und mütterliches Erbgut bei Zeiten durch die Kehle gejagt hat, passirt für einen Mann von Witz und Laune und für einen guten Tischfreund. Er hält sich zu keiner gewissen Krippe, sondern sucht nach Art der Vagabunden bald hier, bald da zu Gaste zu laden. Bei leerem Magen weiß er den Freund nicht vom Feinde zu unterscheiden; er läßt dann keinen ungeschoren und stürzt alles, was ihm in den Wurf kommt, in seinen Magen, wie in einen grundlosen Strudel. Trifft es sich bisweilen, daß er reichen Prassern oder solchen, die sich, ihrer Ausschweifungen eingedenk, vor seiner giftigen Zunge fürchten und ihm dann und wann etwas in den Rachen werfen, wenig oder nichts hat abjagen können, so verzeht er, um seinen unerfülllichen Magen zu füllen, ganze Schüsseln der ordinairsten Speise, wovon drei Bären hätten satt werden können, und zieht gleich dem ärgsten Geizhals auf die Schlemmer los, welche in den ausgesuchtesten Leckereien schwelgen. Man sollte, spricht er, allen solchen Buden ein glühendes Eisen auf den Bauch brennen! Doch eben dieser mit gemeiner Kost sich begnügende Herr Nimmersatt ruft, wenn ihm einmal ein größerer Fisch in's Netz gegangen und er seinen Gaumen auf jegliche Weise hat kitzeln können, mit schmeckender Zunge aus: »Wahrhaftig! mich nimmt's nicht Wunder, wenn ich Leute all ihr Vermögen durch die Gurgel jagen sehe. Es geht doch in der Welt nichts über Krammetzsvögel und Gänseleber-Pasteten!« — (A.)

Der feine Verläumber.

Herr Sylvanus, vormal's Seminarist, zur Zeit Gelehrter, besitzt die sehr gemeine, das gesellschaftliche Leben nicht wenig verbitternde Untugend, die Eigenschäften und Handlungen der Personen, mit welchen er lebt, wenn sie nur einigermaßen zweideutig erscheinen oder einer nachtheiligen Auslegung fähig sind, lieber in einem ungünstigen, als milden Lichte zu betrachten, ihre wirklichen Fehler aber zu vergrößern. Diese Untugend würde nicht so viel Unheil anrichten, wenn sie Herr Sylvanus offen und ohne Rückhalt üben wollte; so aber giebt er sich die Miene, als ob er Verdienst überall, wo er es finde, schätze und die Fehler seiner Mitmenschen lieber verdecke, als offenbare. Er kleidet seine Verläumdungen in der Regel in das Gewand von Lobsprüchen, die ein falscher, aufrichtiger Mensch für baare Münze hinnehmen, deren wahre Absicht aber ein geübter Kenner sogleich errathen wird. Sylvanus weiß seine sehr relationen oder vielmehr negativen Kenntnisse an den Mann zu bringen, das wird Niemand leugnen; aber er kann dieselbe Eigenschaft eben so wenig, wie wirkliche Vorzüge und Verdienste an andern ohne Reid ansehen. Er bewarbt sich vor einiger Zeit um einen Posten, auf welchen ein guter Freund von ihm, der es immer sehr redlich und aufrichtig mit ihm gemeint hatte, längere und begründetere Ansprüche hatte. S. wollte sich die Stelle, die er bei seiner Ignoranz doch ganz und gar nicht hätte ausfül-

len können, nicht entgehen lassen, sondern zog alle Schleißen auf, um sein Schifflein in Sicherheit zu bringen. Kam in einer Gesellschaft auf seines Rivalen Geschicklichkeit die Rede, so war Niemand emsiger, dieselbe anzuerkennen, — als er. »X* ist von der Schule her mein guter Freund; ich habe viele Gefälligkeiten von ihm erhalten, und es wäre mir sehr lieb, wenn er die gewünschte Stelle bekäme; indessen wundert es mich doch bei dem allen, warum er sich nicht um einen Posten, der seiner in anderer Beziehung weit umfassenderen Gelehrsamkeit angemessen wäre, bewerben mag.« — Betrachtet man hiebei den Ausdruck seines Gesichtes, das Zucken der Achsel, das Zurückwerfen des Kopfes, so hat man einen Commentar zu diesem Lobe. — Trifft es sich, daß Jemandes Charakter ungünstig beurtheilt wird, so tritt Sylvanus als der eifrigste Vertheidiger des Verunglimpfeten auf und sucht zu beweisen, daß dieser das beste Herz habe. — »W... ist ein guter Mann, man kann Alles von ihm verlangen; es mag seyn, daß er das Pulver nicht erfunden hat und daß die Stelle, so er bekleidet, besser besetzt seyn könnte; so ist doch deswegen sein Herz nicht schlecht. Er meint es gewiß mit allen seinen Nebenmenschen recht gut, und wenn seine guten Absichten diesen auch bisweilen mehr schädlich als nützlich sind, so ist daran doch bloß Mangel an Kopf, keineswegs aber Schlechtigkeit des Herzens Schuld. Ein braves Herz ist doch sehr hoch, zu hoch zu achten. Daß W... freilich bisweilen — — i du mein Gott! wir sind alle Menschen.« — Mit zuckender Achsel — ein Hauptmerkmal an Herrn Sylvanus — sieht er die Gesellschaft an und verläumbet den ehrlichen W... durch diese Apopopese mehr, als diejenigen, welche von der Leber weg sich über jenen ungünstig geäußert hatten.

Bei diesen empfehlenden Eigenschaften — Herr S. nennt sie altdeutsche Geradheit, die das Summ cuique, seine Lieblingsphrase, immerdar berücksichtigt — ist er ein höchst erbärmlicher Schmeichler, der zur Erreichung seiner eigennützigen Absichten keine Kriecherei für erniedrigend hält, keine Herabsetzung fremder Verdienste scheut. Auf diese Weise ist es ihm denn auch gelungen, so eine Art gelehrte Rolle zu spielen, um die ihn indeß der Einsichtsvolle nicht beneiden wird. Wie in der Welt keine Ungerechtigkeit verübt wird, ohne daß die rächende Nemesis am Ende Halt! gebietet und einen jeden auszahlt, nachdem er verdienst hat; so gewiß wird auch Herr Sylvanus, wenn der stinkende Nebel um ihn herum zerfloßen seyn wird, den gerechten Lohn erhalten. Du aber, geneigter Leser, hüte Dich vor ihm und vor seinesgleichen, und Du wirst ein gut Theil Ärger weniger haben.

(4.)

Geschichtliche Erinnerungen.

Breslau nach dem dreißigjährigen Kriege.

(Aus einer alten Chronik.)

1650.

Nachdem Ihre kaisert. Majestät die allergnädigste Verordnung gethan, daß wegen der zu Nürnberg den 26. Juni voll-

zogenen Exekutions-Friedensschlusses in allen deroelben Erblanden, auf den 24. Juli ein Dank- und Freudenfest gehalten werden sollte, und den Tag zuvor der kaisert. General-Feldmarschall Herr Hans Christoph Graff v. Buchheim, so die Schwedische Völker aus Schlessien abführen sollen, anhero komen, als ist er von den Wällen mit 25 stücken grob Schütz und vor seinen Logiament bei Hansen Jangen am Ringe, die goldne Krone genant, von zwei Fahnen Bürger und der grünen geworbenen Compania mit fliegenden Fähnlein mit einer Salve beneventirt worden, folgenden Tag ward in allen Evangelischen Kirchen in und vor der Stadt nach abgelesenen Evangelio eine Dankagung gethan und nach geendeter Predigt und Gebeth, das Herr Gott dich loben wir gesungen umb 11 Uhr als der Herr General von Buchheim ob auß der Mäße, welcher er in der Kirchen zu St. Johannes beigewohnet, wo selbst auch daß Freudenfest celebrirt, wiederum in sein Logiament kommen, ist die Musika auf dem Rathsthum angangen, davor die St. Elisabeth und St. Maria Magdalenethurm gefolget, dergleichen der Stadt Trompeter auf dem Rathsthum auch gethan.

Darauf sein auf den Wällen, und auf dem Thurm aus 50 groben Stücken, und von 8 Fahnen Bürgern, die übrigen 4 Fahnen haben bei geschlossenen thoren, die Wach auf den Wällen gehalten und den geworbenen Soldaten so unter der grünen Compagnie gestellt (außer 100 Man die auf dem Domb gestanden) mit fliegenden Fahnen auf den Ringe dreimal Salve gegeben worden unter solchen Actu, hat Valentin Cantischein Maurergeselle, der Geburt aus Ungern auf dem Obersten knopf des Elisabeth thurms eine weiß tafetne fahn (darin überwerckter grüner Lorbeerzweig daß Wort Pax und Jahrzahl 1650 gestanden) lustig geschwungen und aus einen Carbiner ehlische Schusse gethan, es ist auch zwar angeordnet gewesen umb vier Uhr Nachmittage in allen der Stadt untergebenen Evangelischen Kirchen die Glocken zu leuten, aber unterlassen worden, Umb 5 Uhr war abermal auf den Wällen auß 50 Stücken eine Salve gegeben, und ob zwar der Hochlöblichen Herren Fürsten und Stände anwesend Gesandten den Schwedischen General Reichsfeldzeugmeister Herrn Arfwerth von Wittenberg (so in den weisen Vorwerck) in die Stadt zu Gaste einladen lassen, hat er doch nicht herein kommen wollen, derwegen er auf den Abend, hinter dem Domb in einen Zelt tractirt worden, und hat Herr Veit Röthel des Raths und Caemerer die Wirthschaft aufgerichtet, als die Nacht eingetroffen ward das von Gottfried Bleisger Bürgern und Zeug Dienern althier verfertigte Feuerwerk in Form eines Schlosses in Beisein des Herrn General Buchheim Herrn Generals Witterbergs und anderer Kayserl. und Schwedischer Offizierer und Rätthe, so mit bei der Tafel gelesen angezündet und verbrennet. Den 31 Julius hat ein Gestrenger Rath, hoch und wolermelten Herrn General Grafen von Buchheim mit einem Bankuet, geehret und derselbe in vorerwähnten Herrn Röthels haus auf der Hundgasse tractirt.

K — g.

Der lange Bart.

Zur Tafel lud ein Obrister
 Beinh oder zwanzig Kriegsgefährten,
 Die prangten insgesamt, wie er,
 Mit langen Schnurr- und Knebelbärten.
 Ein Söhnchen, das fünf Jahr erst alt,
 Schon als ein kluges Männchen galt,
 Erfor sich einen Stuhl am Tische.
 Doch Vater sprach: „Es hat nicht Art,
 Daß so ein Junker ohne Bart
 Sich unter bärt'ge Männer mische.“
 Verdrüsslich ging der kleine Mann
 Zum Kindertischlein in die Ecke;
 Und als er nun sein Mahl begann
 Und fand, daß es auch hier ihm schmecke,
 Kam schmeichelnd und sehr säuberlich
 Der große Vater, der glitt
 Im Hause war und wollte sich
 Vertraut zu ihm zu Gaste bitten.
 „Fort,“ sagte Frig, „laß mich in Ruh,
 Sonst hab ich Lust, dich einzusperren;
 Geh, speise dort mit jenen Herren,
 Dein Bart ist lang genug dazu.“

M i s c e l l e n .

Der bekannte Fürst von Hohenlohe schrieb im December 1834 unter andern Folgendes aus Großwardein: „Jedes Gericht (Gottes) naht, ähnlich einem Gewitter, mit vorhergehenden Zeichen. Ich bin erst 41 Jahr alt, kenne meine Zeit, und habe ihr den Puls fühlen gelernt, und bin der Ansicht, daß wir am Rande eines furchtbaren Abgrundes stehen. Meine Blicke sind unverweilt auf England gerichtet; dort werden des Herrn Gerichte zuerst beginnen; aber auch kann dorther sich Heil wieder verbreiten.“ Man schreibt das eben als Probe ab.

(Zur Sittengeschichte.) Im Jahre 1546 wurden zu Genf zwei Staatsbeamte, weil sie öffentlich mit ihren Frauen getranzt, ins Gefängniß eingesperrt, und erhielten vom Consistorium einen verben Verweis. Im Jahre 1565 setzte man zwei Directoren auf 24 Stunden in den Stock, weil sie Pasteten und Zuckerwerk gegessen hatten; schon 15 Jahr früher wurde ein scharfes Decret gegen den Tanz erlassen, und dieser, „die Vorstadt der Hurerei“ genannt, und 1560 jagte man einige Geiger fort, weil sie „frommen Seelen Vergerniß gegeben hätten.“ Das läßt sich doch hören aus dem 16. Jahrhundert! Und

ein unglücklicher Schnelber oder Schuster, der sich einsinken ließ, eine neue Mode zu erfinden, mußte hinter das eiserne Gitter wandern.

Die Todten sind schon auf mancherlei Weise erweckt worden, aber neulich kam in Frankreich eine ganz neue Art vor. Zu Saintes sollte ein Offizier mit allen bekannten militärischen Ehrenbezeugungen zur Ruhe bestattet werden, aber das ehrenfesteste Musketenfeuer weckte den Todten auf. Er erschrak außerordentlich, schrie um Hülfe, und wurde wieder nach Hause gebracht.

Der Baron von Görz hat kürzlich eine Broschüre über die Frage geschrieben: „Ist die Polygamie in der Natur des Menschen begründet?“ und dies Büchlein Allen gewidmet, „welchen das Menschengeschlecht etwas mehr gilt, als eine Viehheerde.“ Er donnert in 13 Capiteln, mit 89 Citaten bewaffnet, Alle nieder, welche durchaus die Polygamie für etwas ganz Vernunftmäßiges halten.

Der König Gustav Adolph von Schweden befah einst die Befestigungen um Stettin. Er kam zu einer unvollendeten Schanze.

„Warum ist die Arbeit noch nicht weiter vorgeführt?“ fragte er den Offizier, der die Anlage dieser Schanze zu besorgen hatte.

„Sire,“ versetzte dieser, „der Frost hat es verhindert.“

„Für den Faulen ist die Erde immer gefroren!“ sagte der König, und ging unwillig weiter. —

(Sein und Scheinen.) Ein Dame von Stand, welche sich aber aus Coquetterie auffallend und fast unanständig zu kleiden pflegte, wurde von einem jungen Herrn in einem Laden auf eine kecke Weise genect.

„Sie wissen wahrscheinlich nicht, mein Herr,“ sprach die Schöne zu ihm, „daß ich die Gattin des Hofraths G*** bin.“

„Madame,“ entgegnete der junge Mensch, „ich sehe keinen Zweifel in Ihre Worte, aber — Sie sollten sein, was Sie scheinen, oder scheinen, was Sie sind.“

B r i e f = K o n t r o l l e .

Von Herrn Herrmann: Folgt Antwort. — Von A: Mit Dank erhalten. — Von Herrn St. (per Stadtpost.): Erhalten; wir nehmen das Schreiben in dem freundlichen Sinne des Verfassers; fernere Beiträge werden uns willkommen seyn. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Egr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Egr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Egr.